Über
Kieferanomalien als Ausdrucksform
in der Kunst der Naturvölker

von

Ingrid Höller

aus Düsseldorf

1963

Erlangen

1963 № 162

Aus der kieferorthopädischen Abteilung (Vorstand Prof. Dr. Dr. med. H. Paschke) der Klinik und Poliklinik für Zahn-, Mund- und Kieferkranke der Universität Erlangen - Nürnberg.

Über
Kieferanomalien als Ausdrucksform in der Kunst der Naturvölker.

Inaugural - Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Medizinischen Falkultät

der

Friedrich-Alexander-Universität

zu

Erlangen - Nürnberg

Vorgelegt von Ingrid Höller, Büderich b.Düsseldorf

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Dekan: Professor Dr. med. Windorfer
Referent: Professor Dr. Dr. med. Paschke

Tag der mündlichen Prüfung: 27.6.1963

Inhalt

I. Allgemeiner Teil S. 1

II. Spezieller Teil

A.) 1.Leitsymptom: Großer Unterkiefer S. 14

B.) 2.Leitsymptom: Betonter Oberkiefer S. 33

C.) 3.Leitsymptom: Betonter Ober- und Unterkiefer S. 38

III. Zusammenfassung. S. 44

IV. Literatur.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41536528_0087

I. Allgemeiner Teil.

Diese Arbeit macht sich zur Aufgabe, die Kieferanomalien zu untersuchen, wie sie in der Kunst der primitiven Völker empfunden und dargestellt werden.

Dazu ist es zunächst notwendig, aus scheinbar fachfremden Disziplinen einige Erkenntnisse und Tatsachen zusammenzufassen, die als Voraussetzung für das Verständnis der später zu behandelnden Anomalien in der Kunst von Bedeutung sind. Erst dann wird auf das für Kieferanomalien Spezielle eingegangen.

Der Blick des Untersuchers richtet sich auf die Kieferanomalie und die daraus sich ergebende Ausdrucksänderung des Gesichtes. Dabei besteht die Vorstellung, daß das Gesicht als Ausdrucksorgan für seelische Inhalte und Vorgänge erscheint. Die Kieferanomalie wird deshalb nicht isoliert betrachtet, sondern in ihrer Bedeutung innerhalb des psychischen Gesamtbildes der dargestellten Persönlichkeit an Beispielen von Kunstwerken der Naturvölker aufgezeigt.

Im Gesichtsausdruck spiegelt sich die Psyche des Menschen wider. Diese psychologischen Inhaltswerte der Physiognomie, in diesem Fall besonders die in der Kieferanomalie zum Ausdruck kommenden, sollen mit Hilfe der wissenschaftlichen Methoden der Konstitutionstypenlehre und der Physiognomik betrachtet werden.

In Kretschmers Konstitutionstypenlehre wird der Körperbau mit dem Charakter in Beziehung gesetzt. Unter Konstitution werden alle vererbten individuellen körperlichen und seelischen Beschaffenheiten verstanden. Charakter dagegen wird aufgefaßt als "die Gesamtheit aller affektiv-willensmäßigen Reaktionsmöglichkeiten eines Menschen, wie sie im Laufe seiner Lebensentwicklung entstanden sind, also aus Erbanlagen und sämtlichen von außen stammenden Faktoren". (Kretschmer).

Über den Zusammenhang zwischen Konstitutionstyp und Kieferanomalie schreibt A.M. Schwarz: "Die Unterschiede des Einzelwesens innerhalb seiner Rasse sind größtenteils durch seine Konstitution gegeben. Die Anlage für bestimmte Kieferanomalien wird mit der Konstitution vererbt. Kommen die entsprechenden Umwelteinflüsse dazu, so wird die Anomalie manifest".

Den gleichen Gedankengang formuliert Kretschmer kurz: "Das Gesicht ist die Visitenkarte individueller Gesamtkonstitution".

An der Gesichtsbildung sind Ober- und Unterkiefer maßgeblich beteiligt. Da der Konstitutionstyp aus der Grundform des Gesichtes diagnostizierbar ist, kommt den Kieferverhältnissen eine große Bedeutung zu.

Bei den einzelnen Rassen herrscht jeweils ein bestimmter Kiefertyp vor, beim Europäer z.B. das normale Gebiß mit 28-32 Zähnen bei Neutralokklusion. Abweichungen von der Norm (Kieferfehlbildungen) finden naturgemäß statt. Dabei ist die Grenze von der physiologischen Kieferform zur Fehlbildung fließend. Bei Naturvölkern wird der Kiefertyp meist durch die vorhandene bialveoläre Protrusion geprägt.

Wenn die Anlage für bestimmte Kieferanomalien mit der Konstitution vererbt wird (Schwarz), so muß bei den verschiedenen Körperbautypen beim Einwirken entsprechender Umwelteinflüsse eine jeweils andere Anomalie manifest werden. Dabei wird jeder Konstitutionstyp auf die gleichen Umwelteinflüsse anders reagieren. Bei den erworbenen Anomalien tritt die Beziehung zwischen Körperbau und Charakter besonders stark zu Tage.

Mit einem Beispiel aus der kieferorthopädischen Praxis lassen sich die Zusammenhänge leichter klären:

Das kontaktschwache, introvertiert und grüblerisch veranlagte Kind lutscht am Finger. Im Laufe der Zeit entwickelt sich ein Schmalkiefer, häufig mit protrudierter lutschoffener Front. Wird das Kind frühzeitig von der Kontaktschwäche und Introversion befreit, so hört

es zu lutschen auf, und die Anomalie kommt nicht zur Ausbildung.

Die beim Lutschkind beschriebenen Charaktereigenschaften sind ähnlich wie beim schizoiden Astheniker.

Nach Kretschmers Untersuchungen über "Körperbau und Charakter" besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der Schmalkiefer ("die Langnasen- und Winkelprofile und die hypoplastischen Typen") häufiger bei Leptosomen angetroffen wird als bei den anderen Konstitutionstypen.

Die leptosome Körperbauform zeichnet sich durch schmalen Wuchs, ein schmales hohes Gesicht, eine scharfe Nase und ein schwach ausgeprägtes Untergesicht aus. Die extremsten Auswirkungen dieser Körperbaustigmen werden als "asthenisch" beschrieben, wobei man mehr die hypoplastischen Typen und die Kümmerformen im Auge hat. In diesem Zusammenhang ist das "Vogelgesicht" als extreme Mißbildung zu nennen. Nach Schwarz findet man den rachitisch-offenen Biß auch relativ häufig bei Leptosomen.

Bei den athletischen und athletisch-pyknischen Typen ist das Untergesicht stärker entwickelt (Kretschmer), so daß hier die Wahrscheinlichkeit besteht, daß Progenien häufig auftreten.

Beim reinen Pykniker können sich unter den hypertrophierten Weichteilmassen verborgen riesige Kiefer entwickeln. Die Beurteilung eventuell vorhandener Anomalien nur an Hand der Abbildung eines Kunstwerkes muß daher hier mit besonderem Vorbehalt erfolgen.

Nach Kretschmer und Schwarz scheint es durchaus haltbar zu sein, einen direkten Zusammenhang zwischen Körperbau und Kieferanomalie anzunehmen, worauf auch Bay hinweist.

Kretschmer und seine Mitarbeiter haben statistisch nachgewiesen, daß man bei den außereuropäischen Rassen die Körperbautypen und die gleichen Beziehungen zu Temperament und Charakter findet wie bei den europäischen. Wenn man die eigentümlichen Lebensformen der Naturvölker bei der Betrachtung einbezieht, ist eine Übertragung der beschriebenen Zusammenhänge über Kieferfehlbildung, Konstitution und Charakter bedingt möglich.

Da Kunstwerke die Grundlage für diese Untersuchung sind, müssen die dargestellten Probleme auch aus der Sicht des bildenden Künstlers betrachtet werden. Dieser erfasst rein "empirisch" die verschiedenen Typen und bringt in seinen Werken durch die Übersteigerung des Normalen, oder durch das Krankhafte, gewisse Charakterzüge zum Ausdruck. Es kommen daher wissenschaftlich definierbare Anomalien völlig unbewußt als Ausdrucksmittel zur Darstellung.

Neben der Konstitutionstypenlehre spielt die Physiognomik für das Verständnis der Ausdruckspsychologie eine große Rolle. Für den Künstler ist die Lehre vom statischen Gesichtsausdruck wie die Konstitutionstypenlehre reine Empirie. Der Arzt ordnet bei der Betrachtung der Kunstwerke das intuitive Erfassen der wissenschaftlichen Analyse unter. Der Künstler hat die Begabung, im Gesicht den Spiegel der Seele zu sehen und darzustellen, ohne "zu wissen" und ohne die einmal gewonnenen Erkenntnisse zu abstrahieren. Er gebraucht die Fehlbildung als Ausdrucksform für die Psyche. Für den Arzt dagegen steht die wissenschaftliche Beurteilung der Fehlbildung im Vordergrund. Erst dann sieht er deren Bedeutung als Merkmal der Physiognomie und des Körperbaus.

Die Physiognomik beschreibt das knöcherne und knorpelige Skelett und die Weichteile in der angeborenen und durch das Leben gestalteten Gegebenheit. Während das mit der Konstitution Ererbte sich vorwiegend am Skelett ausdrückt, setzen die gestaltenden Kräfte des Lebens vor allem an den Weichteilen an. Es kann dann allerdings über den "funktionellen Reiz" (Häupl) der Muskulatur sekundär zu Knochenumbauvorgängen kommen.

Man muß die Physiognomie von der Mimik unterscheiden. Diese betrifft den dynamischen Ausdruck des Gesichtes, das Zusammenspiel der Muskeln (Hertl).

Nach Angle können auch mimische Gewohnheiten, die sich in der Bewegung der Wange, der Lippen und der Zunge äußern, zu Deformierungen des Zahnbogens führen. In diesem Zusammenhang sind die erworbenen Anomalien zu erwähnen, deren Ursache Lippen- und Zungenbeißen und Fingerlutschen sind.

Aus solch überbetonten Bewegungsabläufen kann ein Arzt häufig Einsicht in das Seelenleben des Patienten nehmen. Charakter und Temperament offenbaren sich.

Die Physiognomie bewahrt die Spur des dynamischen Geschehens der Mimik. "Wird der Affekt", der die Ausdrucksbewegung induziert, "öfters erneuert, wird diese Empfindungsart der Seele habituell, so werden es auch diese Bewegungen dem Körper". Der Gesichtsausdruck wird in einer Intensität festgehalten, "daß es beinahe nachher leichter ist, die Seele noch umzuändern als die Bildung". (Schiller, zitiert aus Hertl: "Das Gesicht des kranken Kindes".)

Lange führt über die Physiognomie Einzelheiten an. Er sagt, daß die Augenregion über die Intelligenz und Aufmerksamkeit, das Untergesicht mehr über Charakter, Temperament, Stimmungen und Leidenschaften offenbart. Hier soll nur kurz Zusammenfassendes über den Mund und seine Umgebung angeführt werden.

Lavater nennt den Mund das "beseelteste" aller Organe. Seine Größe, Stellung und Spannung schaffen den Grundton eines Gesichtes und sind unter anderem abhängig von der Form und Stellung der Zähne und der Kieferknochen. Wie durch Kieferfehlbildungen der Mund und die ihn umgebenden Weichteile starke Veränderungen erfahren können, kann umgekehrt der Knochen durch die Funktion der Weichteile gestaltet werden.

Nach der Besprechung dieser grundsätzlichen Fragen soll nun in diesem Zusammenhang auf die Besonderheiten der Kieferanomalien eingegangen werden.

Die auffälligsten Veränderungen des Gesichtes werden durch die Anomalien des progenen Formenkreises hervorgerufen. An einem ausgesprochenen Progeniker fallen verschiedene Eigentümlichkeiten auf, deren bemerkenswerteste das vorspringende Kinn ist, die der Anomalie auch den Namen gab.

Der vorstehende Unterkiefer läßt den Oberkiefer zurückgeschoben erscheinen, wodurch die Gesichter einen bekümmerten, introvertierten Ausdruck bekommen, der durch die stark ausgeprägte Nasolabialfalte noch unterstrichen wird. Diese kann je nach Ursache ganz verschiedene Formen und damit auch verschiedene physiognomische Bedeutung haben. Bei progenen Typen ist der M. triangularis besonders in Tätigkeit, den Lange "den Muskel des Leids" nennt. Er zieht die Mundwinkel nach unten, so daß die Nasolabialfalten nach unten verlängert werden und nicht mehr im Bogen, sondern steil und fast geradlinig verlaufen können. Unzufriedenheit und Resignation sprechen aus diesen Gesichtern.

Zum Bild der Progenie gehören weiter die dicken Lippen, besonders die hängende Unterlippe. Während bei der echten Progenie der zu große Unterkieferkörper vererbt ist, wird die Lippenform meist sekundär erworben. Die Lippen sind der variabelste Faktor im progenen Habitus. Es wechseln unförmige mit schmalen oder energisch geschlossenen, je nach Temperament des Patienten und nach dem Ausmaß der Fehlbildung. Durch den vorstehenden Unterkiefer wird der Lippenschluß beim progenen Kind verhindert. Daraus resultiert gewohnheitsmäßiges Offenhalten und Hängenlassen der Unterlippe. Der maßgeblich beteiligte Muskel ist der M. quadratus labii inf., der die Unterlippe nicht nur senkt, sondern sie gleichzeitig etwas vorstülpt, wodurch sie breiter und dicker erscheint. Die Unmöglichkeit, die Lippen zu schließen, beeinflußt den Gesichtsausdruck sehr ungünstig. Der M. quadratus labii inf. wird auch der Muskel der Verdrießlichkeit" (Lange) genannt. Der negative Eindruck, den der offene Mund und die breite Unterlippe hervorrufen, wird durch den verdrießlichen Gesichtsausdruck noch unterstrichen. Das Häßliche der Anomalie liegt weniger im zu großen Unterkieferkörper als in den vorstehenden Unterkieferzähnen, im offenen Mund und in der hängenden Lippe. Diese drei letzten Symptome müssen nicht bei allen Progenieformen vorhanden sein. Ein großer Unterkiefer und ein prominentes Kinn können durchaus zur positiven Charakterisierung eines Gesichtes beitragen, das oft Energie, Selbstdisziplin und Führungseigenschaften verrät. Es handelt sich dann meist um athletisch-phyknische Typen,

deren zielstrebiges Temperament aus ihnen Erfolgsmenschen und Führernaturen werden läßt.

In der primitiven Kunst findet man die Progenie fast ausschließlich bei männlichen Figuren und Masken. Der Künstler empfindet den progenen Habitus als ausgesprochen männliches Attribut. Eine Darstellung der Progenie an weiblichen Figuren kommt fast nur bei Stämmen vor, bei denen die Frau eine soziale Vormachtstellung einnimmt.
(Matriarchat; lunare Kultur)

Bei den Oberkieferfehlbildungen ist die auffallendste die Prognathie, bei der das ganze Mittelgesicht vorspringt. Das gleiche Erscheinungsbild hat man bei hypoplastischer Oberkieferbasis, bei der die Zähne nach vorne gekippt sind. Durch die vorstehenden Zähne erscheint der Oberkiefer stark betont, was hier nicht mit Überentwicklung gleichzusetzen ist.
Der Unterkiefer tritt in seinem Ausdrucksvermögen durch die Überbetonung des Oberkiefers stark zurück.
Den vorstehenden Oberkiefer findet man nach Kretschmer häufig bei Leptosomen und hypoplastischen und dysplastischen Asthenikern.

Der Künstler identifiziert vor allem Typen, die einen hypoplastischen Oberkiefer haben mit der sprunghaften, gefährdeten Psyche des schizoiden Asthenikers. Da er übersteigert, geht er soweit, ganze Kieferteile zu negieren. In der primitiven Kunst findet man alle Zwischen-formen von der realistischen Kieferdarstellung bis zur völligen Negation.

Mit der Kunst der Primitiven haben die moderne Kunst und die Karikatur die Tendenz gemeinsam, bei der Darstellung der Kieferform die Kieferanomalie als gezielte Ausdrucksform zu benutzen. Die hypopla-

stischen Gesichtstypen werden z.B. in der Karikaturenzeichnung gebraucht, um Verbrecher zu charakterisieren (Kretschmer), während die Dummheit häufig durch die typischen Züge des Mongoliden gekennzeichnet wird.

Die Oberkieferfehlbildungen und auch die hypoplastischen Unterkiefertypen vermitteln, an männlichen Figuren dargestellt, den Eindruck eines schwächlichen und weichen Charakters. Bei Frauen dagegen werden diese Fehlbildungen nicht negativ empfunden, weil das Vorstellungsbild von Frauen weniger Dynamik und Aktivität erwarten läßt.

Speziell die Protrusion kann weiche Verhaltenheit und kindliche Unschuld ausdrücken: durch die negative Lippentreppe erscheint die Unterlippe leicht hyppplastisch und mit ihr der ganze Unterkiefer. Obwohl der Unterkiefer eine ganz normale Größe haben kann, tritt er durch die Distallage weniger in Erscheinung. Beim Deckbiß sind die Verhältnisse ähnlich.

Da an den Oberkieferfehlbildungen der Zwischenkieferknochen maßgeblich beteiligt ist, ist es vielleicht interessant, wie Goethe in seinem Aufsatz über die Entdeckung des Zwischenkiefers den physiognomischen Ausdruck dieser Kieferpartie beschreibt und wie er ganz allgemein große Zähne und einen ausgeprägten Kiefer empfindet: "Hier sollte der bestrittene Knochen in seiner größten Einfalt und Schwäche bis zu seiner Gedrängtheit und Kraft in einer reinen Folge dargestellt werden, und wie er sich zuletzt im edelsten Geschöpf, dem Menschen, aus Furcht, tierische Gefräßigkeit zu verraten, schamhaft verberge."

Die bialveoläre Protrusion ist in die beiden bisher besprochenen Symptomenkomplexe nicht einzuordnen, da bei dieser Fehlbildung sowohl der Unterkiefer als auch der Oberkiefer stark betont sind. In den oben besprochenen Abschnitten dominierte jeweils nur ein Kieferteil als Aus-

drucksmoment. Die bialveoläre Protrusion ist beim Europäer eine Fehlbildung, bei verschiedenen Naturvölkern dagegen tritt sie als Rassenmerkmal auf.

Von den einzelnen Gesichtsanteilen hat im Laufe der Menschheitsentwicklung die Orbitalgegend die geringste, die Kiefergegend die stärkste Umwandlung erfahren. Das Untergesicht ist um so menschlicher und um so progressiver entwickelt, je mehr es - ein scheinbarer Widerspruch -, verkümmert und reduziert erscheint, je mehr die Region des Neurokraniums Übergewicht erlangt über das Splanchnokranium. "Die bialveoläre Vorkiefrigkeit ist demnach ein theromorphes Primitivmerkmal" (Bay).

Die triebhafte Befriedigung des Hungers ist für die Naturmenschen ein großes Problem und kann zugleich die psychologische Erklärung für die Betonung der Kieferpartie geben. Mit Hilfe der Zähne und Kiefer müssen sie sich ihre rohe Nahrung für den Magen vorbereiten, während dies der Kulturmensch nicht mehr nötig hat, so daß bei ihm die Kiefer eine Rückbildung erfahren. (Inaktivitätsatrophie)

Bevor diese Überlegungen anhand von Abbildungen demonstriert werden, sollen noch einige Erläuterungen zum Verständnis der primitiven Kunst angeführt werden.

Naturvölker sind die Bewohner großer Gebiete Afrikas, der Südsee-Inseln, Australiens und einiger Gebiete Nord-, Mittel- und Südamerikas. Diese Menschen sind vorwiegend Nahrungssammler, Fischer oder Jäger oder einfache Bauern. Die Kulturen dieser schriftlosen Stämme und Völker unterscheiden sich wesentlich von den ägyptisch-babylonischen oder den griechischen und römischen Hochkulturen. Sie sind mit europäischen Maßstäben nicht zu messen. Ihre Geschichte ist größtenteils ungeschrieben geblieben und besteht aus Mythen, Volkserzählungen und sonstigen mündlichen Überlieferungen; ihre Religionen beruhen auf Ahnenverehrung und dem Glauben an Dämonen, Geister und übernatürliche Mächte und Kräfte. Diesen sieht sich der primitive Mensch in seinem täglichen Lebenskampf ausgeliefert und er versucht sich von ihnen "ein Bild zu machen". Die Erklärung dafür liegt in der absoluten Bildgebundenheit des Menschen, der der archaische Mensch in besonders hohem Maße unterworfen ist. So entsteht vor allem figurative bildende Kunst, die mit dem negativistisch klingenden "primitiv" belegt wurde. Dieser Begriff hat sich allgemein eingebürgert und wird daher übernommen. Es soll aber darauf hingewiesen werden, daß man sich die schmälernde Nebenbedeutung wegzudenken bzw. im Sinne von ursprünglich zu interpretieren hat.

Der primitive Künstler unterscheidet sich entweder von seinen Mitmenschen überhaupt nicht - er ist Bauer wie sie - oder er genießt eine schon fast dem Priester oder Medizinmann ähnliche gehobene Stellung innerhalb des Gemeinschaftslebens und verdient sein tägliches Brot damit, Masken und Figuren, auch Gebrauchsgegenstände für seine Stammesgenossen zu schaffen.

Empfindung und Darstellung in der primitiven Kunst gehen nicht von der Ästhetik aus. Die primitiven Kunstwerke haben eine unmittelbare funktionelle Bedeutung in religiöser und sozialer Hinsicht, sowohl für den Schöpfer wie für den Besitzer oder Anbetenden.

Die Kunst hat noch keinen Eigenwert, ihr Dasein ist noch nicht isoliert, sondern sie ist als kultisches Moment in das religiöse Empfinden eingebaut. Der Mensch ist durch die Kunst zum Guten oder Bösen beeinflußbar, ebenso die Geister und Dämonen. Das Kunstwerk wird als magische Formel, die die irdischen Vorstellungen bei der "Beschwörung" ins Transzendente zu übersetzen vermag, verstanden.

Bei den Masken wird dies besonders deutlich: sie sind magische Geistwesen mit einer ganz bestimmten Tendenz, die in ihrer religiös-kultischen Bedeutung liegt. Ihre Aufgabe ist es, Anbetung, Abschrekkung und kultischen Tanz zu ermöglichen. Die Magie, die das Weltbild der Naturvölker bestimmt und ohne die sich der primitive Mensch verloren fühlte, wird durch die Maske, die Brücke, die Leben und Jenseits verbindet, erst möglich. Die Dämonen, Geister und übernatürlichen Mächte, hauptsächlich die Naturgewalten, werden unter Zuhilfenahme der Maske beschworen oder beherrscht. Die Kieferform richtet sich tendentiös nach dem jeweiligen Inhalt der Maske.

Einen anderen psychischen Inhalt haben die Tanzmasken: sie symbolisieren den Dämon selbst. Sie werden übergestülpt und sind im Stande den Menschen, der sie trägt, meistens ist das der Priester, in der Ekstase in den entsprechenden Geist zu verwandeln. Dieser Einheit von Dämon und Priester gehorcht dann der Stamm.

Als Äquivalent solcher Masken sind die süddeutschen, schweizerischen, rheinischen und Nizzaer Karnevals- und Faschingsmasken zu betrachten (Muensterberger).

Als Empirie liegt dem folgendes zu Grunde: Der primitive Mensch steht vor den Naturgewalten. Sie bedeuten für ihn "Mana", die Macht, Er unterscheidet positive wie das Licht, die Sonne, den Regen und das Wachstum von den negativen, wie Dunkel, Blitz und Donner, Sturm und Flut usw. Die positiven ermöglichen sein Leben, denn ohne Regen und Sonne würde nichts wachsen und er müßte verhungern. Vor den negativen hat er Angst, sie drohen seine Existenz zu zerstören. Diese Religionsstufe nennt man Manismus. Masken spielen hier eine besonders wichtige

Rolle. Da der Mensch an persönliche Bilderlebnisse gebunden ist, identifiziert er mit den guten und bösen Naturgewalten Menschen aus seinem Gesichtskreis. Auf diesem Wege schleicht sich die "Kieferanomalie als Zufallsbefund" in die Kunst der Primitiven ein. Diese Darstellung von menschlichen Eigentümlichkeiten wird als Antropomorphismus bezeichnet.

Neben den Antropomorphismen spielen ganz bestimmte zoomorphe Elemente in der empirischen Bildvorstellung des archaischen Künstlers eine Rolle, die gerade bei der Darstellung der Kieferformen auffallen. Der vorgeschichtliche Mensch hatte die Saurier zu bekämpfen und zu besiegen, Riesenreptilien, deren Kiefer von der Schnabelform bis zu Kieferbildungen, die denen der heutigen Krokodile ähnlich sind, variieren. Figuren und Masken mit menschlichen Zügen und hypoplastischen oder negierten Unterkiefern, Echsen, Vogelmenschen und seltsame Zwitterwesen gehören in diese Vorstellungswelt und sind meist als vermenschlichte Naturgewalten aufzufassen.

Übertreibung und Vereinfachung, Wiederholung und streng symmetrischer Aufbau sind besondere Charakteristika der primitiven Kunstwerke. Wie in der modernen Kunst und in der Karikatur wird versucht den Elementar-Wesentlichen Ausdruck zu verleihen.

Aus dem Besprochenen ergibt sich, daß manche Anomalieformen in der Kunst der Naturvölker fehlen müssen. Daher wird auf jegliche Systematik bei der Beschreibung der Kieferanomalien in diesem Zusammenhang bewußt verzichtet.

Die Abbildungen werden unter bestimmten Leitsymptomen zusammengefaßt und in drei große Gruppen aufgeteilt.

1. Leitsymptom: Großer Unterkiefer.
2. Leitsymptom: Betonter Oberkiefer.
3. Leitsymptom: Betonter Ober- und Unterkiefer.

Naturgemäß ist die Einordnung mancher Masken und Figuren unter eines dieser drei Leitsymptome in einigen Fällen problematisch.

II. Spezieller Teil.

A.) 1. Leitsymptom: Großer Unterkiefer.

Abb. 1
Melanesien: Ahnfigur. Holz, weiß dunkelrot und schwarz bemalt.
Rijksmuseum voor Volkenkunde, Leiden.
(Aus "Muensterberger, Primitive Kunst" S.89)

Solche Figuren werden anläßlich des Erinnerungsrituals für verstorbene Häuptlinge angefertigt.

Wie bei vielen Masken und Figuren ist der Mund offen dargestellt. Manchmal erscheinen kleine Muscheln als Zahnsymbole, häufig werden aber echte Menschen- und Tierzähne gesammelt und mehr oder weniger wahllos im Mundspalt aufgereiht. Der überaus große Unterkiefer läßt mit den vielen Zahnelementen zusammen den Eindruck entstehen, daß dieser Häuptling nicht gerade beliebt, sondern eher gefürchtet oder gar verhaßt war, zumindest in der persönlichen Erinnerung des Künstlers.

Es handelt sich um die Darstellung einer Progenie, die diesen Eindruck vermittelt: ein umgekehrter Frontzahnüberbiß bzw. eine neg. sagittale Schneidezahnstufe mit Lückenbildung in der unteren Front, die auf ein Zuviel an Knochensubstanz im Unterkiefer zurückzuführen ist, ist deutlich zu erkennen. Der Unterkiefer ist nicht nur in der Sagittalen (Mesialbiß), sondern auch in der Transversalen vergrößert. Neben dem hohen Untergesicht und dem prominenten Kinn imponiert der vergrößerte Kieferwinkel als typisch progenes Merkmal. Der aufsteigende Ast der Mandibula bildet mit dem horizontalen zusammen einen Kreisbogen, der durch die Bemalung noch hervorgehoben wird.

Abb. 2
Polynesien, Osterinsel. Männerfigur. Holz. British Museum, London
(Aus "Muensterberger, Primitive Kunst" S.118)

Was diese und ähnliche Figuren darstellen, ist nicht ganz sicher; vermutlich Götter oder vergöttlichte Ahnen. Sie wurden sehr sorgfältig behandelt, und bei Festen tanzten die Besitzer mit ihnen.

Stilistisch ist die Figur recht einheitlich: der schlanke Körper ist nach vorn geneigt, was auch an der Kopfhaltung zu erkennen ist. Die Senkrechte ist durch den überaus schmalen Kopf, die lange gebogene Nase und die spiraligen Ohrmuscheln mit den herabhängenden Ohrläppchen

stark betont. Die dargestellte Figur würde in etwa dem leptosomen Schizothymiker entsprechen.

Der vorstehende Mund mit fletschenden Zähnen, die hier aus Holz geschnitzt sind, erinnert an eine liegende Acht.

Diese Kieferanomalie zählt zum "progenen Formenkreis". Der überhöhte Unterkiefer, dessen Kinn auffallend vorspringt und durch den Bart noch exponierter erscheint, der falsche Frontzahnüberbiß, der sich auf das Seitenzahngebiet fortsetzt und der unterentwickelte Oberkiefer sind die entsprechenden Symptome, die die Zuordnung rechtfertigen.

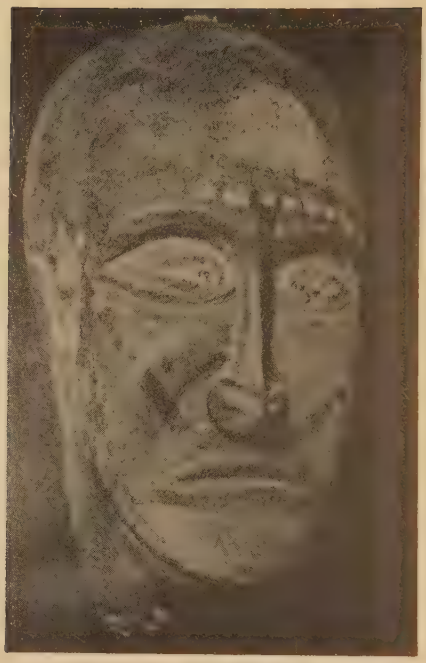

Abb. 3
Nord-West Australien: Geschnitzter menschlicher Kopf, der bei Initiationsfeierlichkeiten benutzt wurde. Slg. Prof. H. Petri, Köln.
(Aus "Kunst der Welt. Bühler, Barrow, Mountford, Ozeanien und Australien". S.229)

Der leicht vorstehende Unterkieferkörper, die herabgezogenen Mundwinkel lassen Skepsis und Pessimismus vermuten.

In diesem Fall benutzt der Künstler die Progenie, um einen negativistischen Seelenzustand zum Ausdruck zu bringen.

Abb. 4

Afrika; Guro, Elfenbeinküste: Maske mit eingekerbter für diesen Stamm typischer Frisur. Holz mit Farbresten. Coll.Muensterberger, New York.

(Aus "Muensterberger, Primitive Kunst" S.16)

Die ganze Maske ist stilisiert. Das rechteckig vorspringende Untergesicht und die betonte Stirn lassen das abgeflachte Mittelgesicht in seiner Bedeutung zurücktreten.

Die halbgeschlossenen Augen verraten Introversion, sie scheinen in geheimnisvoller Weise nach Innen zu blicken. Aber auch abwartend lauernde Brutalität ließe sich aus den zusammengekniffenen Augen

und dem vorgeschobenen Unterkieferblock ebenso ablesen. Insgesamt läßt der Gesichtsausdruck Rückschlüsse auf einen verkrampften, willensmäßig überbetonten Charakter zu.

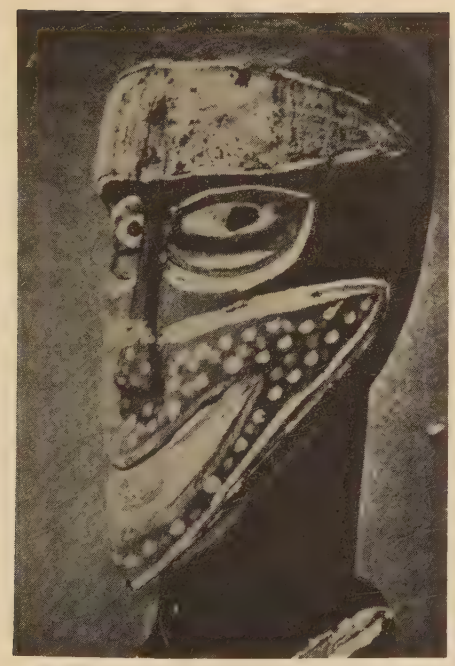

Abb. 5
Australien: Aus Holz geschnitzter Kopf des mythologischen Weltenschöpfers Banaitja.
National Gallery of Australia, Adelaide.
(Aus "Kunst der Welt. Bühler, Barrow, Mountford, Ozeanien und Australien", S.215)

Ober- und Unterkiefer werden von einer Fläche gebildet, die die Form eines gleichseitigen Dreiecks hat, das nicht in einer Ebene liegt, sondern der Kopfform angepaßt ist. Die Spitze des Dreiecks bildet das Kinn, die Grundfläche die Oberkieferbasis.

Daß es sich um die Darstellung einer Progenie handelt, ist trotz weitgehender Stilisierung sehr wahrscheinlich. Das vorstehende betonte Kinn, die scheinbare Unmöglichkeit, die Lippen zu schließen, die Negation des Kieferwinkels sind die hinweisenden Symptome, die durch die Bemalung noch stark unterstrichen werden.

Außer dem Kieferbereich werden die steile und hohe Stirn und die Augen durch die Bemalung ebenfalls hervorgehoben. Damit sind die Teile des Gesichtes betont, die nach Lange in besonderem Maße Intelligenz, Aufgeschlossenheit, Temperament und Charakter offenbaren. Das sind offensichtlich Eigenschaften, die der Künstler dem Weltenschöpfer zuordnet.

Typenmäßig könnte eine leptosome Körperbauform vorliegen. Zu den Leptosomen zählen auch die große Menge jener sehnig-schlanken oder hageren Figuren, die sich zum Teil durch eine sehr gute Vitalität und Zähigkeit hervortun. So wird auch von der Konstitution her die Größe und Überlegenheit des mythologischen Schöpfers unterstrichen.

Abb. 6
Inka-Kopf. Bemalter Ton.
Museum für Völkerkunde, Berlin.
(Aus "Kunst der Welt, Disselhoff, Linné, Alt-Amerika". S.226)

Der Inka-Kopf ist rechteckig, breit und nach unten ausladend. Er würde einem pyknisch-athletischen Habitus entsprechen. Der Unterkiefer ist sehr mächtig. Es besteht eine stark ausgeprägte positive Lippentreppe bei geschlossenem Mund. All dies läßt die Annahme einer Progenie zu. In der seelischen Grundhaltung dieses Mannes scheint der Wille zu dominieren. Die schmalen trotz der schweren Anomalie geschlossenen Lippen weisen darauf hin. Es entsteht ein Ausdruck der Selbstbeherrschung, der sich bis zur Verbissenheit und Resignation steigern kann.

Abb. 7
Afrika: Totengedenkfiguren aus Holz für einen vornehmen und tapferen Krieger.
Slg. für Völkerkunde, Zürich.
(Aus "Kunst der Welt. Leuzinger, Afrika". S.189)

Es handelt sich bei diesen beiden Figuren um ausgeprägten Pfahlstil. Auf dem Friedhof standen solche Heldenfiguren inmitten der Figuren der erschlagenen Feinde.

Die Gesichtsform ist bei beiden sehr lang und schmal, was durch den fehlenden Naso-frontalwinkel und bei der einen Figur durch die hohe Kopfbedeckung noch unterstrichen wird. Der bei beiden Figuren schmale Unterkiefer springt bei abgeflachtem Kieferwinkel weit vor.

Ein weiteres progenes Merkmal ist bei der linken Figur die wulstige hängende Unterlippe. Trotz der Langnasenprofile, die an sich typisch für Astheniker sind, die man aber als Variation immer wieder - nicht nur bei den Habsburgern - mit der Progenie vergesellschaftet findet, könnten die Klpfe dem athletischen Habitus zuzuordnen sein.

Kretschmer hebt bei den Athletikern "das leicht primitive explosive Temperament, die seelische Robustheit, Agressivität und torpide Schmerztoleranz" hervor. Diese Eigenschaften äußern sich hier in der tierisch wilden Kieferpartie mit den Riesenoberkieferzähnen, die in der empirischen Bildvorstellung des Künstlers einen erfolgreichen tapferen Krieger ausmachen.

Abb. 8
Afrika: Franz.Sudan.
Ahnfrau mit Lippenpflock, die um Regen bittet. Die offene Hand ruft den Regen herbei, die andere hält ihn ab.
Museum Rietberg, Zürich.
(Aus "Kunst der Welt. Leuzinger, Afrika". S.70)

Diese Figuren, deren Ersteller man nicht kennt, sind von Geheimnissen umwittert. Sie werden vor uneingeweiten Blicken verborgen gehalten, man stellt ihnen Opfergefäße auf und verehrt und fürchtet sie mit feierlichem Ernst.

Das Zwittergeschöpf hat ein kastenförmig prägnantes progenes Kinn, das durch den Lippenpflock und die übertriebene Unterkieferhöhe stark betont ist.

Die Übersteigerung macht um so deutlicher, daß die Kieferanomalie als gezielte Ausdrucksform verstanden werden muß.

An einigen Beispielen aus der modernen Plastik, der Karikatur und den Volksmasken der Alpenländer soll gezeigt werden, daß in der europäischen bildenden Kunst in ähnlicher Weise seelische und körperliche Eigenschaften empfunden und dargestellt werden wie in der Kunst der Primitiven.

Abb. 9
Schiacher = häßliche Maske. Tirol
Bayerisches Nationalmuseum, München.
(Aus "Hansmann, Masken, Schemen, Larven". S. 23)

Diese Maske verdeutlicht das Prinzip des Bösen.

Es bestand die Vorstellung, daß durch die aufgesetzte Maske das Böse an den Menschen nicht mehr heran kann (Abschreckung). In der "häßlichen Maske" bedient sich der Künstler ebenfalls der Progenie: der Unterkieferkörper ist überhöht und springt vor, der Mund mit der hängenden Unterlippe ist offen und der Oberkiefer hypoplastisch.

"Der Teufel des gemeinen Völkes ist zumeist hager".(Kretschmer) Auch hier handelt es sich wohl um einen leptosomen Typ, bei dem physiognomisch die tief eingeschnitzten Gesichtsfalten imponieren. Der "böse Blick" vollendet die teufliche Fratze.

Abb. 10
Honoré Daumier: Rechtsbeugung zur Zeit des Bürgerkönigtums.
(Aus "Lejeune, Daumier." S.126)

Die Unterschrift zu der Karikatur lautet: "Der Angeklagte hat das Wort. Äußern Sie sich doch! - Sie sind ja frei!" - Dabei ist der Angeklagte gefesselt, hat den Mund verbunden und wird von drei Königstreuen festgehalten!

Den Richter, dessen überlegen grobe Skrupellosigkeit wenig zu seinem Amt paßt, kümmern Gesetze und Angeklagte wenig.

Die Riesenhände, die überdimensionale Nase und der die Visage beherrschende massige Unterkiefer kennzeichnen den athletisch ungeistigen Typus, der ohne Bedenken mit grinsender Mimik seine Macht spielen läßt.

Die Charakterisierung wird durch die Progenie ganz wesentlich unterstrichen.

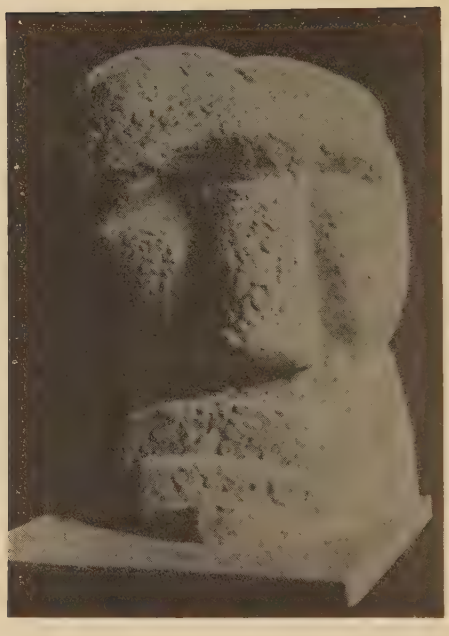

Abb. 11
Otto Freundlich: Monumentaler Kopf. 1926
(Aus "Seuphor, Plastik unseres Jahrhunderts." S.266)

Das Verhältnis Hirnschädel zu Gesichtsschädel ist bei diesem Kopf stark zugunsten des Gesichtsschädels verschoben. Nach Lange bedeutet das, daß das Geistige im Menschen durch das Materielle verdrängt zu sein scheint. Er begründet dies folgendermaßen: Da die Kiefer den Kern des Gesichtsschädels bilden, verraten diese, wenn sie im Laufe des Lebens hypertrophieren, brutale Grfräßigkeit.

Bezeichnend ist, daß der Künstler diesen Ausdruck durch die Darstellung einer Progenie intensiviert.

Da der Kopf weitgehend im Sinne des Kubismus abstrahiert ist, sind die einzelnen progenen Merkmale schwer nachzuweisen. Es ist aber deutlich zu erkennen, daß der Unterkiefer vorgeschoben und stark vergrößert ist.

Abb. 12
Neuguinea. Stehende Ahnfigur. Holz, Gesicht schwarz, weiß und rot bemalt.
Rijksmuseum voor Volkenkunde, Leiden.
(Aus "Muensterberger, Primitive Kunst". S.83)

Dieser Kopf ist überdimensional groß und langgestreckt. Der Oberkiefer ist zwar hoch, aber eingefallen, die Nasenspitze abgeflacht, wie es häufig bei Spaltträgern der Fall ist. Der Unterkiefer wirkt dadurch progen.

Nach Kretschmer kommt ein "Turmschädel" bei männlichen dysplastischen Typen vor, die zu Schizophrenie neigen. "Der Unterkiefer des sehr hohen knochigen Gesichtes ist hoch und derb, die Körpergestalt schlecht proportioniert; die meisten Vertreter zeigen einen Habitus, der zwischen dem Athletischen und dem Asthenischen schillert."

Kretschmers Beschreibung scheint bei der "Stehenden Ahnenfigur" genau zuzutreffen.

B.) 2.Leitsymptom: Betonter Oberkiefer.

Abb. 13
Afrika: Belgisch-Kongo.
Elfenbeinköpfchen, mit Augen aus Kaurimuscheln.
Coll. Charles Ratton, Paris.
(Aus "Muensterberger, Primitive Kunst". S.35)

Das flache ellipsenförmige Gesicht endet nahezu mit dem Oberkiefer, dem gerade noch ein schmaler Mund und Unterkiefer anzuhängen scheinen. Alle Linien sind weich und ineinanderübergehend. Man hat den Eindruck, daß es sich um eine Person mit weiblichen Zügen und Charaktereigenschaften handelt, die mehr dem pyknischen Habitus zuzuordnen wäre.

Die schräggestellten Muschelaugen, der offene Mund, die flache und breitgezogene Nase könnten einen gewissen Vergleich mit einem Mongoliden zulassen.

Abb. 14
Melanesien Santa Cruz. Mann. Holz.
British Museum, London.
(Aus "Muensterberger, Primitive Kunst". S.97)

Manchen Angaben zufolge werden diese Figuren als Hausgötter verehrt und dürfen nicht berührt werden.

Die Abbildung wurde als Beispiel für eine zoomorphe Kieferdarstellung ausgewählt: das leicht abstrahierte menschliche Gesicht endet in einem Krokodilgebiß.

Abb. 15
Afrika: Französich-Guinea.
Schulter-Maske: Der Typus des jungen Mädchens.
Museum Rietberg, Zürich.
(Aus "Kunst der Welt. Leuzinger, Afrika". S.84)

"Wandelt dieser Geist durch den Busch, so wirkt das winzige Köpfchen mit dem blanken Kupferauge, das hoch über alle Menschen hinausragt, fascinierend und unheimlich." (Leuzinger)

Die zarte Maske gehört einem Stamm, dessen soziales und religiöses Leben durch einen Geheimbund geregelt und beherrscht wird. Den Rangstufen innerhalb des Bundes entsprechen bestimmte Masken, die sich durch hohe Abstraktion auszeichnen.

Diese Maske symbolisiert und beschützt junge Mädchen.

Das Leichte, Empfindsame, sich schnell Verflüchtigende der Jungmädchenseele stellt der primitive Künstler mit Hilfe des Vogelgesichtes dar. Vielleicht will er auch mit dieser "Kümmerform" zum Ausdruck bringen, daß diese jungen Mädchen noch keine vollwertige Bedeutung für die Gemeinschaft des Stammes besitzen.

Dieser Art der Gestaltung liegt folgendes zugrunde:

Menschen mit Vogelgesichtern oder Hundeköpfen, Fisch- oder Skorpionmenschen, Kentauren und Zyklopen sind letzte Niederschläge einer einmal vorhanden gewesenen Naturwirklichkeit. In Mythen, Sagen und Märchen und in den Masken und Figuren der Naturvölker sind die Reminiszenzen an die früheste Menschenzeit bis in unsere Zeit erhalten geblieben.

Nach Aram soll phylogenetisch die Kieferform des Urmenschen schnabelähnlich gewesen sein. Das Stirnbein habe sich langsam aufgerichtet und gleichzeitig hätte sich der Unterkiefer nach vorn entwickelt. Die Erscheinungsform der Kiefer sei dann allmählich denen der Affengebisse sehr ähnlich geworden, bis sie sich im Verlauf der Jahrtausende den Bedürfnissen der Kulturmenschen durch Rückbildung angepaßt habe.

c.) 3.Leitsymptom: Betonter Ober- und Unterkiefer.

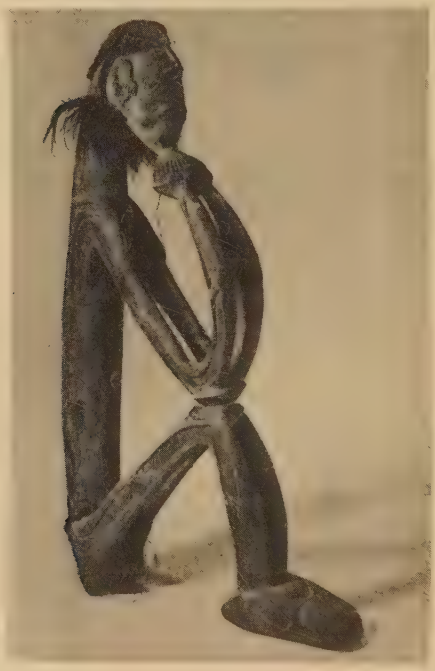

Abb. 16
Neuguinea. Ahnenfigur. Holz mit Erdfarbe bemalt.
Museum für Völkerkunde, Basel.
(Aus "Kunst der Welt. Bühler, Barrow, Mountford, Ozeanien und Australien". S.102)

Bei den Primitiven steht der Mensch als Kunstmotiv weit im Vordergrund. Vollplastische Einzelfiguren kennt man hauptsächlich aus den Gebieten Neuguineas als Ahnenverkörperungen wie diese magere hockende Frauengestalt. Die ganze Figur ist betont symmetrisch. Der Kopf ist spitz und eiförmig, das Gesicht sehr schmal.

Die Proportionen sind stark zugunsten des Untergesichtes verschoben. Dieses umfaßt hier zwei Drittel des Gesichtes, während Stirn und Nase auf nur ein Drittel zusammengeschrumpft sind. Ober- und Unterkiefer sind dabei gleichmäßig vergrößert.

Abb. 17
Nord-West Amerika: Frau.
Coll. Ed. Baron von der Heydt, Ascona.
(Aus "Muensterberger, Primitive Kunst". S.124)

Durch die Stilisierung zeigt diese Figur eine auffallende Expressivität. Figuren dieser Art wurden bei einer "potlach" genannten Zeremonie verwendet, bei der ein Häuptling mit Hilfe seiner Familienangehörigen eine große Menge Besitztümer als Herausforderung seiner Rivalen festlich zur Schau stellte. Daraufhin versuchten diese, ihn durch das Zurschaustellen noch größerer Mengen zu übertrumpfen.

Es handelt sich um ein primitives Beispiel der animalischen Vitalität. Hervorstechend sind die ausgeprägten Triangularisfalten, der geöffnete Mund mit den dicken Lippen und die kleine Stirn. Dadurch soll wohl zum Ausdruck kommen, daß das Materielle im Leben der Frau dominiert. Auch die betonten Haare findet man in der Kunst der Primitiven sowie in Märchen und Sagen immer wieder als Zeichen des Lebens.

Abb. 18

Neuguinea: Frau mit Regenhaube. Holz, rot-braun bemalt mit Augen aus blauen Perlen.

British Museum, London.

(Aus"Muensterberger, Primitive Kunst". S.81)

Diese Figur spielt im Ahnenkult eine Rolle. Bei vielen primitiven Völkern haben in der religiösen Gedankenwelt die Ahnen eine große Bedeutung. Sie werden als Garanten für die herkömmliche Lebensform verehrt.

Viele Masken und Figuren besitzen wie diese ein hybrides Aussehen: auf einem kleinen Körper sitzt ein mächtiger, langgestreckter Kopf mit langer spitzer Nase und weit vorspringendem Unter- und Mittelgesicht. Das ganze Gesicht ist fliehend. Dabei liegen die

Kiefer mit den schnauzenförmig dargestellten Lippen am weitesten vorne, während Nasen- und Stirndrittel stufenweise zurückspringen.

Durch diese zoomorphen Elemente bekommt die Plastik insgesamt einen tierhaften Ausdruck.

III. Zusammenfassung

In dieser Arbeit wurde untersucht, inwieweit Kieferanomalien in der Kunst der primitiven Völker zum Ausdruck kommen. Dabei konnte verständlicherweise die kunstgeschichtliche Zuordnung keine Berücksichtigung finden.

Mit Hilfe der Kieferorthopädie, der Physiognomik und der Konstitutionstypenlehre wurde versucht, die tiefenpsychologischen Symbolismen der ausgewählten primitiven Kunstwerke aufzuklären.

Wir sind uns dabei bewußt, daß die Anwendung der jeweiligen Nomenklatur in diesem Zusammenhang problematisch ist.

IV. Literatur.

1. Angle, E.H.: Die Okklusionsanomalien der Zähne.
Meusser-Verlag, Berlin, 1913.

2. Aram, K.: Magie und Zauberei.
Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin, 1927.

3. Bauer, K.F.: Die körperliche Grundlage der Persönlichkeit.
Medizinischer Monatsspiegel, Heft 11,
Merck, Darmstadt, 1953.

4. Bay zitiert aus: Häupl, Meyer, Schuchardt: Die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.
Verlag Urban und Schwarzenberg, München-Berlin, 1955.

5. Bruhns,Chr.: Handbuch der Zahnheilkunde. Bd.IV. Gebiß-, Kiefer- und Gesichtsorthopädie.
Verlag J.F. Bergmann, München, 1939.

6. Carus, D.G.: Symbolik der menschlichen Gestalt. Ein Handbuch der Menschenkenntnis.
Brockhaus-Verlag, Leipzig, 1853.

7. Disselhoff, H.D.: Geschichte Alt-Amerikanischer Kulturen.
Oldenbourg-Verlag, München, 1953.

8. Ewald, G.: Neurologie und Psychiatrie.
Verlag Urban und Schwarzenberg, München, 1959.

9. Fanconi, G. und A.Wallgren: Lehrbuch der Pädiatrie.
Schwabe-Verlag, Basel, Stuttgart, 1961.

10. Glück, J.F.: Afrikanische Masken.
Klein-Verlag, Baden-Baden, 1956.

11. Goethe's sämtliche Werke. Bd.39, 1.Teil.
Cotta-Verlag, Stuttgart, Berlin, 1905.
Dem Menschen wie den Tieren ist ein Zwischenkiefer der oberen Kinnlade zuzuschreiben.

12. Goldscheider, L.: 5000 Jahre moderner Kunst.
Phaidon-Verlag, London, 1952.

13. Griaule, M.: Folk Art in Black Africa.
Unesco, Paris, New York, 1950.

14. Groth-Kimball, I. und Feuchtwanger, F.: Kunst im alten Mexiko.
Atlantis-Verlag, Zürich, Freiburg i.Brsg., 1953.

15. Hansmann, C.:Masken, Schemen, Larven, Volksmasken der Alpenländer.
F.Bruckmann-Verlag, München, 1953.

16. Häupl, K.: Kieferorthopädie.
Berlinische Verlagsanstalt, Berlin, 1959.

17. Häupl, Meyer, Schuchardt: Die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.
Verlag Urban und Schwarzenberg, München, Berlin, 1955.

18. Herrmann, F.: Symbolik in den Religionen der Naturvölker.
Hiersemann-Verlag, Stuttgart, 1961.

19. Hertl, M.: Das Gesicht des kranken Kindes.
Verlag Urban und Schwarzenberg, München, Berlin, 1962.

20. Hess, W.R.: Die physiologischen Grundlagen der Psychosomatik.
Dtsch. med.Wschr. 1961, 3-7
Georg THieme-Verlag, Stuttgart.

21. Himmelheber, H.: Afrikanische Masken.
Klinkhardt und Biermann-Verlag, Braunschweig, 1960.

22. Himmelheber, H.: Negerkunst und Negerkünstler.
Klinkhardt und Biermann-Verlag, Braunschweig, 1959.

23. Holländer, E.:Die Karikatur und Satire in der Medizin.
Enke-Verlag, Stuttgart, 1921.

24. Kantorowicz, A.: Die Progenie und ihre Vererbung.
Deutsche Monatsschrift für Zahnheilkunde.
Springer-Verlag, Berlin, 1915/33.

25. Kranz zitiert aus: Häupl, Meyer, Schuchardt: Die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.
Verlag Urban und Schwarzenberg, München, Berlin, 1955.

26. Kretschmer, E.: Körperbau und Charakter.
Springer-Verlag, Berlin, Göttingen, Heidelberg, 1961.

27. Krukenberg, H.: Der Gesichtsausdruck des Menschen.
Enke-Verlag, Stuttgart, 1920.

28. Kunst der Welt. Afrika. Kunst der Negervölker von Elzy Leuzinger.
Holle-Verlag, Baden-Baden, 1959.

29. Kunst der Welt. Alt-Amerika. Die Hochkulturen der neuen Welt.
von H.D. Disselhoff und S.Linné.
Holle-Verlag, Baden-Baden, 1960.

30. Kunst der Welt. Ozeanien und Australien. Die Kunst der Südsee.
von A.Bühler, T.Barrow, Ch.P. Mountford.
Holle-Verlag, Baden-Baden, 1961.

31. Lange, F.: Die Sprache des menschlichen Antlitz.
Lehmann-Verlag, München, 1952.

32. Lavater, J.C.: Physiognomische Fragmente. Ausgewählt und kommentiert von F.Mörker.
Heimeran-Verlag, München, 1948.

33. Leiris, M.: Les nègres d'Afrique et les arts sculpturaux
Unesco, Paris, 1954.

34. Lejeune, R.: Honoré Daumier.
Kiepenheuer und Witsch, Köln, Berlin, 1952.

35. Lersch, Ph.: Gesicht und Seele.
Barth-Verlag, München, 1932.

36. Martin, R.: Lehrbuch der Antropologie.
Fischer-Verlag, Stuttgart, 1956.

37. Muensterberger, W.: Primitive Kunst.
W.Goldmann-Verlag, München, 1955.

38. Picard, M.: Das Menschengesicht.
Rentsch-Verlag, Zürich, 1947.

39. Reichenbach: Brückl: Kieferorthopädische Klinik und Therapie.
J.A. Barth-Verlag, Leipzig, 1962.

40. Schiller's sämtliche Werke. Bd. XII.
Hesse-Verlag, Leipzig, 1911.
Versuch über den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen.

41. Schmalenbach, W.: Die Kunst Afrikas.
Holbein-Verlag, Basel, 1953.

42. Scholz zitiert aus: Häupl, Meye-, Schuchardt: Die Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde.
Verlag Urban und Schwarzenberg, München, Berlin, 1955.

43. Schwarz, A.M.: Lehrgang der Gebißregelung I. und II.
Verlag Urban und Schwarzenberg, Wien, Innsbruck, 1951.

44. Schwarz, A.M.: Die Röntgenostatik.
Verlag Urban und Schwarzenberg, Wien, 1958.

45. Seuphor, M.: Plastik unseres Jahrhunderts.
Dumont-Schauberg-Verlag, Köln, 1959.

46. Sierksma, F.: Götter, Götzen und Dämonen.
Forum-Verlag, Wien, Hannover, Basel, 1959.

47. Underwood, L.: Bronzes of West Africa.
Phaidon-Verlag, London, 1949.

48. Underwood, L.: Figures in Wood in West Africa.
Phaidon-Verlag, London, 1947.

49. Underwood, L.: Masks of West Africa.
Phaidon-Verlag, London, 1948.

50. Venzmer, G.: Dein Kopf - Dein Charakter.
Kosmos-Verlag, Stuttgart, 1934.

51 Venzmer, G.: Körpergestalt und Seelenanlage.
Kosmos-Verlag, Stuttgart, 1930.

Herrn Professor Dr.Dr.med. P a s c h k e spreche ich für die Übernahme des Referates der Arbeit meinen ergebensten Dank aus.

Frau Dr. F l e i s c h e r - P e t e r s danke ich für die Anregung und Überlassung des Themas, sowie für ihre wertvollen Hinweise und Anleitungen.

Lebenslauf

Am 17. Januar 1937 wurde ich in Düsseldorf als einziges Kind des Heinrich Höller und seiner Ehefrau Luise geb.Hasselbach geboren.

Von 1943 bis 1948 besuchte ich dort die Volksschule und anschließend neun Jahre lang die Städt.Luisenschule, in der ich Ostern 1957 die Reifeprüfung bestand. Im Sommersemester 1957 nahm ich an der Universität München das Studium der Zahnheilkunde auf. Am 3.November 1959 bestand ich an der Universität Erlangen nach erfolgtem Hochschulwechsel die zahnärztliche Vorprüfung. Das 1. klinische Semester studierte ich dann an der Medizinischen Akademie in Düsseldorf, die vier letzten Semester wieder an der Universität Erlangen, wo ich am 1. August 1962 nach bestandenem Staatsexamen die Approbation als Zahnärztin erhielt. Am 15. März 1963 habe ich mit der kieferorthopädischen Fachausbildung an der Westdeutschen Kieferklinik der Medizinischen Akademie in Düsseldorf begonnen.

Ich versichere ehrenwörtlich, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig verfaßt und außer der angegebenen Literatur keine weiteren Hilfsquellen benutzt habe.
Ich versichere ehrenwörtlich, daß ich bisher von keiner anderen Seite ein Dissertationsthema zur entdgültigen Bearbeitung erhalten habe.

Ingrid Höller

Fotodruck

— Wiltrud Hogl, Erlangen Brüxer Straße 9, Telefon 16 36 —